

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 15 (1942)

Artikel: Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 15. Folge, 1941
Autor: Schweizer, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn.

15. Folge 1941.

Von *Th. Schweizer*.

Vorbemerkungen. Die Funde und Entdeckungen werden entsprechend der in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte seit langem üblichen Reihenfolge (Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühmittelalterliche Periode) aneinandergereiht. Im Anschluss an die verschiedenen Perioden erscheinen Forschungen und Funde unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben, sodann Bemerkungen über Schalensteine, Erdburgen, Ringwälle, Fluchtburgen, alte Wege etc. Gelegentlich greifen wir auch noch auf interessante Funde aus späteren Perioden, namentlich bei Untersuchungen von Burgruinen, Münzfunden etc. Innert der einzelnen Periode werden die Notizen gemeindeweise eingeordnet. Hart an der Grenze liegende Forschungsstellen werden ebenfalls herangezogen.

Abkürzungen:

- A.K. = Kantonale Altertümer-Kommission.
Jb.S.G.U. = Jahresberichte der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.
Js.G. = Jahrbuch für soloth. Geschichte.
M.O. = Historisches Museum Olten.
M.S. = Museum der Stadt Solothurn, Histor. Abt.
Top. A. = Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfriedkarte), 1 : 25'000.
-

Steinzeitliches.

Balm b. Günsberg. Mesolithikum. Die Azilien-Station „Unter der Fluh“.

1. Ausgrabungsbericht. Gleichzeitig mit der Restauration der Grottenburg Balm wurden auch die Ausgrabungen „Unter der Fluh“ wieder aufgenommen und zum Abschluss gebracht. Im Anschluss an die erste Grabung wurde weiter nach Osten abgedeckt. Durch starke Regenfälle in der ersten Ausgrabungszeit verzögerten sich die Arbeiten in unliebsamer Weise, dazu kam noch eine sehr starke Störung der Schichten, hervorgerufen durch einen römischen Kalkbrennofen, der bis in die Azilien-Schicht hineingebaut war. Oestlich von diesem Kalkbrennofen

fand sich dann die Azilien-Schicht wieder vor und zog sich noch bis in die Höhle am östlichen Teil der Grabung. (Siehe Situationsplan Abb. 1.)

2. Die Fundschichten. Sie konnten wieder durch das gleiche Grabensystem, das ich bei der ersten Grabung anwandte, freigelegt werden (Abb. 2). Die obere Schicht Nr. 9 bestand aus Gehängeschutt, mehr

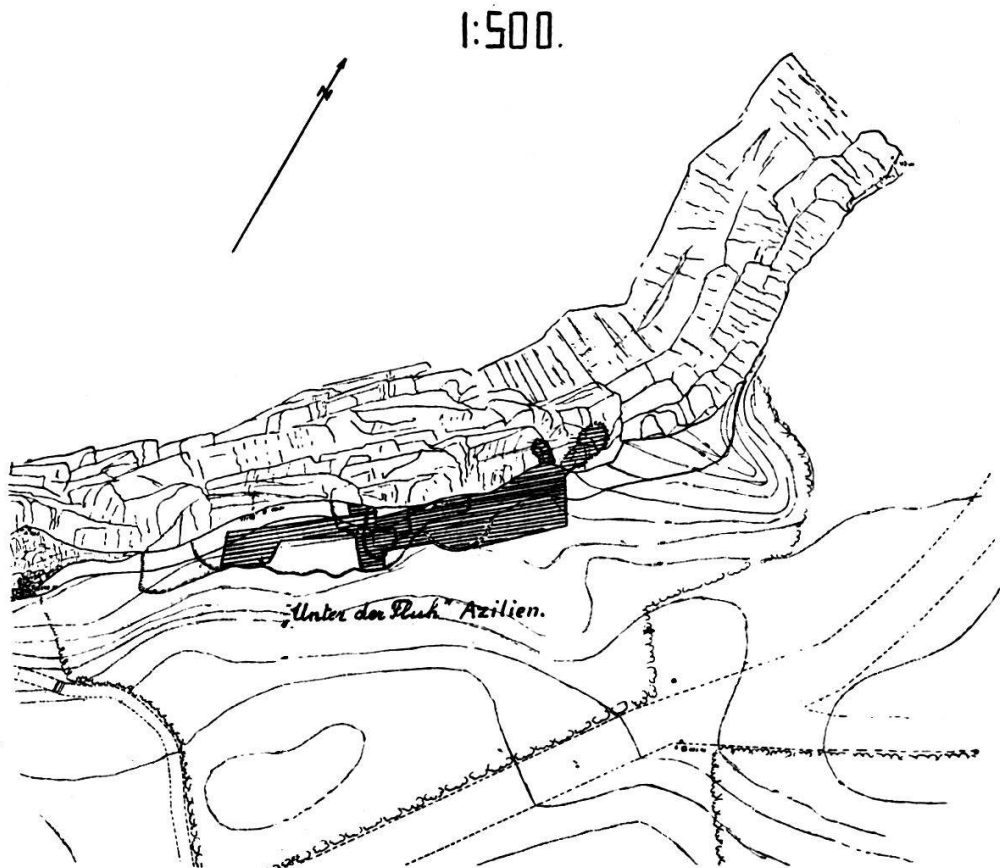


Abb. 1. Situationsplan der Grabung „Unter der Fluh“ 1940—1941.

oder weniger gestört, mit teilweise rezenten Funden, während die mehr südlich gelagerte, auslaufende Schicht Nr. 10 aus in neuerer Zeit umgelagertem Malm-Gehängeschutt und Humus bestand. Die Azilien-Kulturschicht Nr. 8 trennte sich in zwei Schichten, um weiter südlich sich wieder zu vereinen. Sie ist gut erkennbar an den Knochen- und Artefakteneinschlüssen und ihrer mehr dunklen Färbung. Die Zwischenlagerung (Schicht 7) besteht aus feinem Gehängeschutt und auch diejenige unter der Azilien-Schicht ist aus dem gleichen Material. Die unteren Schichten werden dann weiter unten erwähnt. Sie wurden von Herrn Dr. A. Erni, Basel, untersucht und auch beschrieben.

NW

SE

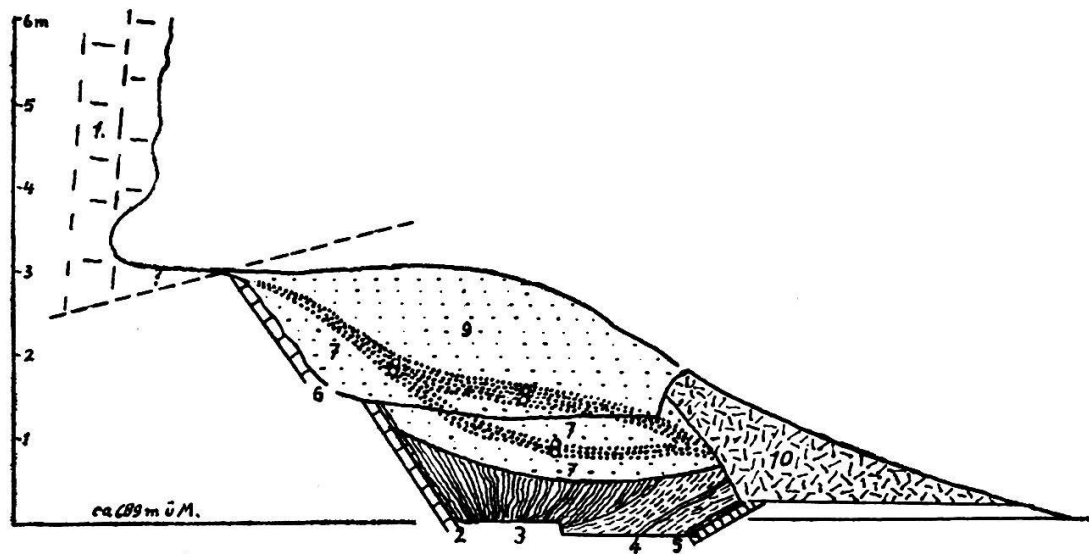


Abb. 2. Etwas schematisiertes Profil der Grabung am Südfusse der Balmfluh bei Solothurn.

Aufgenommen von A. Erni am 2. Juli 1941 und nach oben ergänzt nach Aufnahmen von Theodor Schweizer, Olten.
Masstab ca. 1 : 100.

- | | |
|---|---|
| 1 Massiger Kimeridge-Kalk | 7 Malm-Gehängeschutt, fein, mit spärlichen grössern Malmstücken |
| 2 Süsswasserkalk | 8 Azilien-Kulturschicht im Gehängeschutt |
| 3 Dunkelgraue, kohlige, fossilreiche Mergel | 9 Malm-Gehängeschutt, mehr oder weniger gestört |
| 4 Vorwiegend hellgrüner Mergel | 10 Gehängeschutt und Humus, umgelagert |
| 5 Süsswasserkalk | |
| 6 Süsswasserkalk, rötlich | |

3. Die Feuersteinartefakte. Dieselben lassen sich sehr gut mit den letztjährigen vergleichen, während sie quantitativ stark hinter der Ausbeute von 1940 zurückstehen. Prozentual blieben sich die Werkzeuge zu den Absplissen die gleichen. In Abb. 3 Nr. 5 kommt als neu hinzu ein sehr schöner Doppelstichel, der uns deutlich zeigt, wie nah diese Kultur ans Magdalénien grenzt. In Nr. 11 ist dann eines der bekanntesten Instrumente des Mesolithikums vertreten, ein typisches, trapezförmiges Kleinwerkzeug, bei dem beide Schenkel sehr sorgfältig retouchiert sind. Nr. 4 ist ein aus der Schale geschlagener Artefakt, dessen eine Seite gute und regelmässige Retouchen aufweist. Es konnte als Säge sowie als Fellkratzer benützt werden. Die Messerchen „à dos rabattu“ Nr. 6—10, sowie die Schaber Nr. 14—19 fallen nicht aus der Art der letztjährigen und ergänzen nur das Bild. Die Werkzeuge sind wieder vorwiegend aus Balmer-Material gefertigt nebst ortsfremdem Feuerstein.

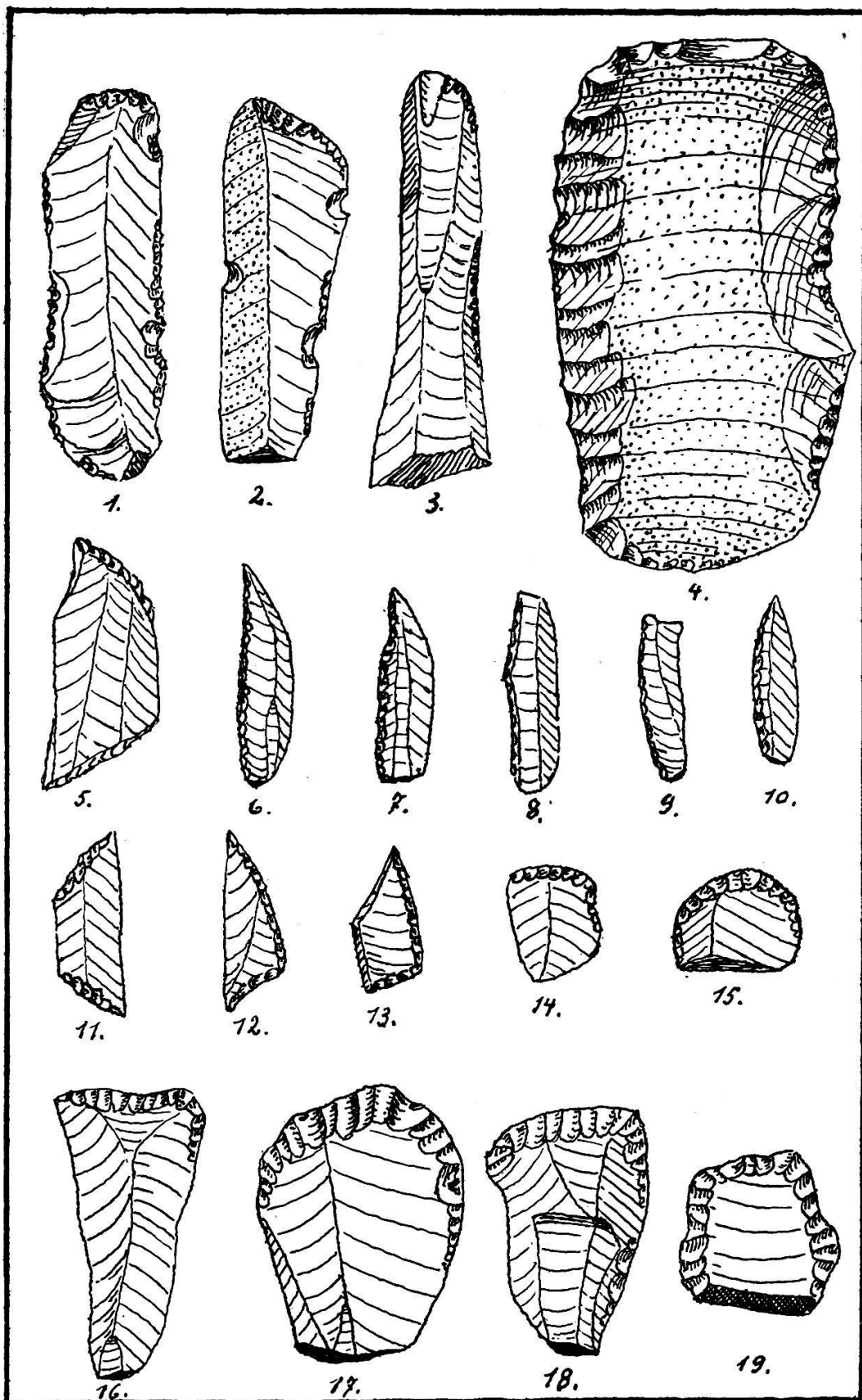


Abb. 3. Balm b. G. „Unter der Fluh“ Azilien.

4. Die faunistischen Funde wurden wieder in liebenswürdiger Weise von Herrn Dr. H. G. Stehlin bestimmt.

Aus seinem Bericht „Eine interessante Phase in den Wandlungen unserer pleistocänen Säugetierfauna“¹⁾ entnehmen wir folgendes:

„Die Säugetierliste enthält bemerkenswerterweise kein einziges Haustier, anderseits aber auch keine spezifisch arctische Art, denn der veränderliche Hase gehört auch der Alpenfauna an. Das nämliche gilt unter den Vögeln vom Genus *Lagopus*, wenn die dürftigen Reste, welche ich auf dasselbe beziehe, ihm wirklich angehören. Dagegen ist die ganze Phalanx der alpinen Säugetiere vertreten mit einziger Ausnahme der Alpenspitzmaus, welche man im Gebiet der Schweiz überhaupt noch nie fossil gefunden hat. Und diese Gruppe von Alpentieren findet sich inmitten einer höchst banalen postglacialen Wald- und Wiesenfauna. Vergesellschaftet mit einer spätpaläolithischen Industrie kann ein solcher Tierbestand chronologisch gar nicht anderswo eingereicht werden, als in den Zeitabschnitt, welcher dem Magdalénien folgte und dem Neolithikum voranging.

Damit stimmt nun auch völlig überein, was die genauere Untersuchung der bedeutend vermehrten Artefacte ergeben hat. Herr Schweizer selbst hat erkannt, dass die Silexindustrie einen recenteren Stempel trägt als die des Oltener Magdalénien und Herr Prof. H. Obermaier in Freiburg i. Ue., dem er seine Ausbeute vorgelegt hat, pflichtet seinem Schlusse bei. Dieser gewiegte Kenner schreibt mir über seinen Befund: „Es handelt sich um Alt-Tartenoisien, das zum Teil noch im weiter zurückliegenden Spätmagdalénien wurzelt, zum Teil Eigenformen aufweist. Das ziemlich zahlreiche Auftreten kleiner, kurzer Rundkratzer verbindet es deutlich mit dem Azilien, so dass ich nicht überrascht wäre, wenn sogar noch Harpunen der letzteren Stufe zum Vorschein kämen.“

Anzeichen dafür, dass einzelne Formen der Alpenfauna sich auch nach dem Rückzug der Gletscher und der arktischen Tierwelt noch im Mittelland und im Jura behauptet haben, liegen schon lange vor. Dahin gehören die Funde von Murmeltieren an einigen Azilienstationen des französischen Juras und an vielen Stellen der vom Rhone- und Aargletscher zurückgelassenen Moränenlandschaft; dahin gewisse Ibexfunde im Jura-gebiet, wie namentlich der vom Vogelberg am Passwang; dahin die Association von Gemse, Schneehase und Schneemaus in der oberen Schicht von Cotencher, die sicher jünger ist als das Magdalénien; dahin

¹⁾ Vortrag an der 20. Jahresversammlung der Schweizerischen Paläontologischen Gesellschaft (*Eclogae geologicae Helvetiae*, Vol. 34, Nr. 2, 1941).

die Gemse in der prähistorischen Station vom Col des Roches, für die das nämliche feststeht.

Aber alle die fünf Alpentiere beisammen sind hier wohl zum ersten Mal unter den erwähnten Begleitumständen beobachtet worden. Es mag sein, dass dieser faunistische Zustand sich nur im Jura einige Zeit behauptete und dass diese Zeit kurz war. Der Befund erscheint gleichwohl beachtenswert.

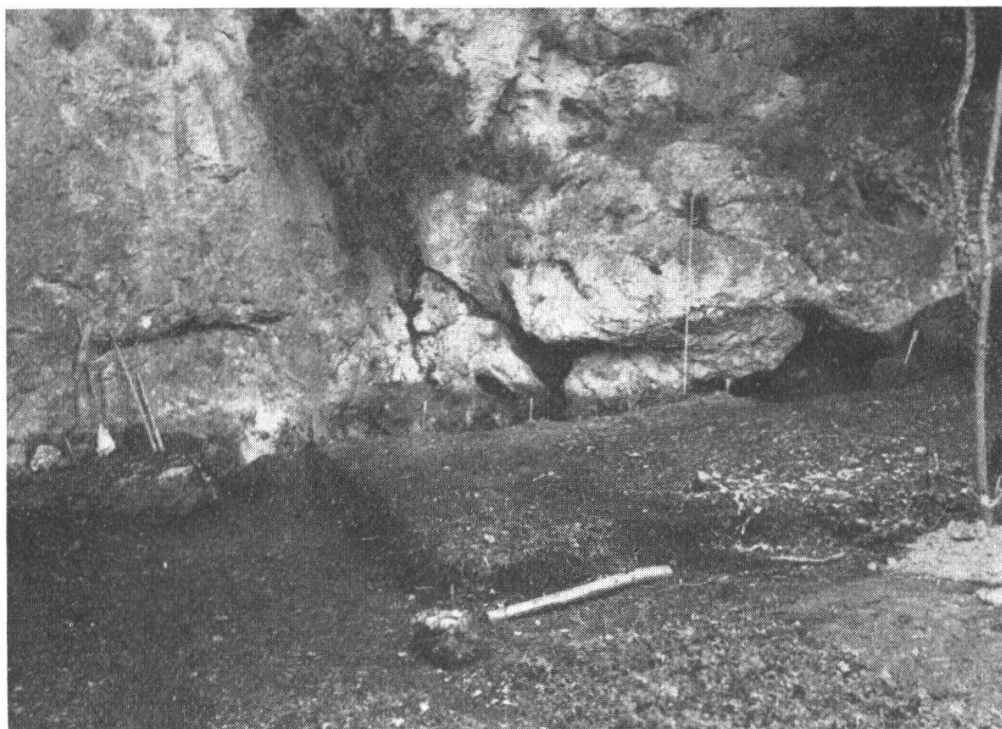


Abb. 4. Ansicht der östlichen Grabungsstelle.

Das Obige war bereits niedergeschrieben, als Herr Schweizer im Abriss von Balm noch einen weiteren Graben anlegte, etwas ostwärts von dem, welcher die besprochene Ausbeute geliefert hat. Herr Dr. A. Erni, der dieser Grabung als geologischer Experte beiwohnte, überbrachte mir gleich einige Stichproben aus der gemachten Knochenausbeute, während mir der Rest erst später zuging. Zu meiner nicht geringen Ueberraschung fanden sich unter jenen ersten Fundstücken, die ich zu Gesicht bekam, zwei Belege vom *Renn*, einen oberen Milchzahn und eine Phalanx I.

Nach dem so saubern und eindeutigen Ergebnis der früheren Grabung erschien dieser Fund sehr befremdlich. Ich musste mich ernstlich fragen, ob derselbe gestattet, die formulierten Schlussfolgerungen noch aufrecht zu halten. Die nähere Prüfung ergab dann folgendes:

Die Lagerungsverhältnisse waren in diesem östlichen Graben etwas andere als im westlichen. Während in jenem bloss eine einzige Kulturschicht angetroffen worden war, fanden sich hier deren zwei, eine bloss etwa 12 cm messende untere und eine etwas mächtigere obere. Sie waren getrennt durch eine Lage sterilen Gehängeschuttes (Berggrien). Ganz gegen die Felswand zu keilte diese Zwischenlage aus, sodass dort die obere Schicht unmittelbar auf der untern lag.

Die obere Schicht erwies sich leider als stark durchwühlt. Sie hat offenbar die Nähe eines etliche Meter weiter ostwärts errichteten römischen Kalkofens zu spüren bekommen. Ausserdem haben sich in späterer Zeit noch Dachse darin zu schaffen gemacht. Die untere Schicht war weniger gestört, aber auch in ihr hat der Dachs seine Spuren hinterlassen, sodass nachträgliche Einführung von Knochenmaterial jüngerer Datums durchaus nicht ausgeschlossen ist.

Nach Aussage von Herrn Schweizer fanden sich die für das Azilien charakteristischen kleinen Rundkratzer in beiden Schichten, während die Renntierreste aus der untern Schicht stammen. Das Knochenmaterial aus dieser untern Schicht belegte, nach Ausscheidung einiger recenter Ueberreste von Dachs und Hausschaf oder Hausziege, eine Faunula von 25 Säugetieren und ebensovielen Vögeln.

An arktischen Arten konnte neben dem Renn das *Moorschneehuhn*, *Lagopus lagopus* L., indentifiziert werden. Von jenem kam noch eine weitere Phalanx I zum Vorschein. Dieses ist vertreten durch einen Humerus und ein Coracoid, die sicher nicht vom Alpenschneehuhn herrühren. Ob zwei Reste eines kleinen Fuchses, ein Tibiadistalende und ein beschränktes Mandibelfragment dem Eisfuchs zugeschrieben werden dürfen, ist sehr unsicher; sie können ebensogut dem kleinen Pfahlbautenfuchs angehören, der allerdings bisher erst im Neolithikum nachgewiesen ist; der sehr niedrige Mandibelramus würde sogar besser zu letzterem passen, ist aber nicht entscheidend.

Die fünf im westlichen Graben festgestellten alpinen Arten — Murmeltier, Schneemaus, veränderlicher Hase, Gemse, Steinbock — fanden sich alle in dieser Schicht wieder und als sechste kam zu denselben noch das *Alpenschneehuhn*, *Lagopus mutus* (Leach).

Das Hauptkontingent stellten auch hier wieder banale Säugetier- und Vogelarten unserer recenten Fauna, wenn es auch nicht durchweg dieselben sind wie im westlichen Graben.

Ganz unerwarteterweise fand sich nun aber diesem Gemisch noch eine Vogelart beigesellt, die heute nicht mehr in der Gegend lebt, aber weder

zur alpinen noch zur arktischen Fauna gehört, sondern in klimatologischer Hinsicht eher eine warme Note in das Gesamtbild bringt, nämlich der *Gessner'sche Waldrapp*, *Geronticus* (oder *Comatibis*) *eremita* (L.).

Ich werde nachher noch auf denselben zurückkommen. Vorderhand sei nur bemerkt, dass es für ihn, wie für die übrigen alpinen noch arktischen Arten bei den gestörten Lagerungsverhältnissen etwas unsicher

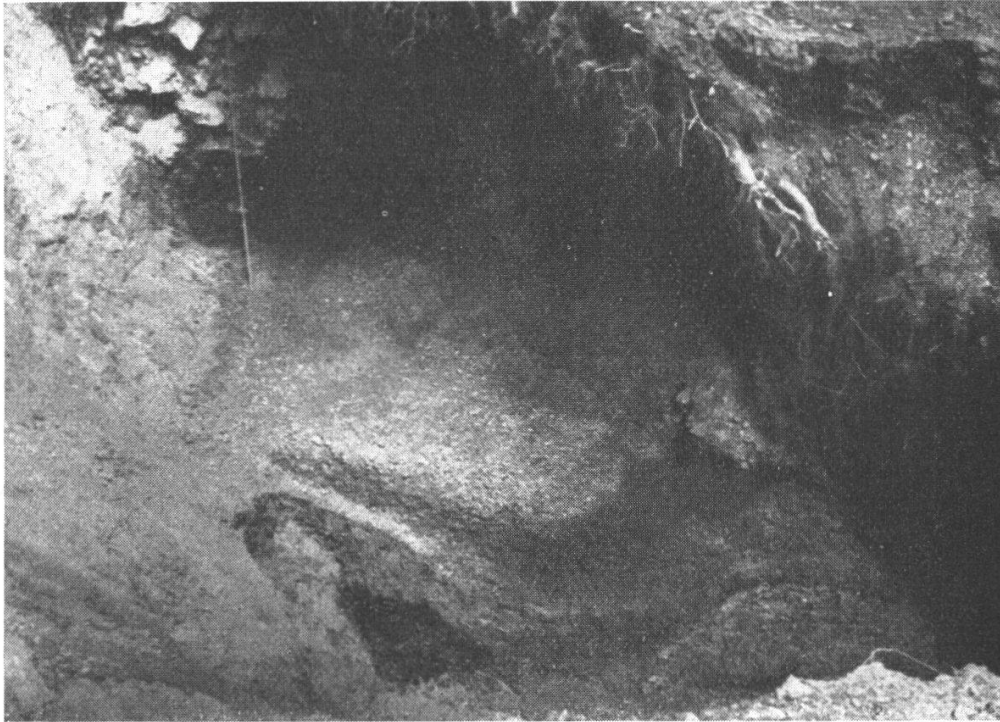


Abb. 5. Ein Schichtenaufriss.

bleibt, ob seine Hinterlassenschaft zum ursprünglichen Inhalt der Schicht gehört oder ob sie nachträglich durch den Dachs in dieselben eingewühlt worden ist.

Das der obern Schicht entnommene osteologische Material hat einen sehr beschränkten Dokumentarwert. Zu einem guten Teil besteht es aus Knochen von Haustieren (Rind, Pferd, Ziege, Schaf, Huhn) und aus solchen des Dachses, die alle zweifellos nachträglich und zum Teil sogar in sehr junger Zeit eingeführt sind. Unter den Wildtierresten, die zum ursprünglichen Inhalt der Schicht gehören können, treten die kleinen Arten, welche einer solchen Faunula eine gewisse Breite zu geben pflegen, stark zurück. Von den grösseren ist der Hirsch am stärksten vertreten. Der Gehirnschädel eines Hühnervogels von Schneehuhngrösse gehört bestimmt nicht dem Alpenschneehuhn; ich bin aber im Zweifel darüber

geblieben, ob er auf das Moorschneehuhn oder das Haselhuhn zu beziehen ist. Von Alpentieren ist einzig die Gemse belegt.

Das ist, was sich an objektiven Feststellungen aus dieser nachträglichen Grabung gewinnen liess. Man kann dieselben vielleicht in verschiedenem Sinn interpretieren. Für mein Teil bin ich geneigt zu glauben, dass nur die leider so gestörte, obere Schicht dieses östlichen Grabens die Fortsetzung der im westlichen Graben angetroffenen bildet, und dass die untere Schicht mit Renn gar nicht bis in diesen letzteren hinüberreicht. Wenigstens ist mir keine Tatsache bekannt, welche gegen diese Auffassung spräche.

Dennoch könnte die oben auf Grund des Befundes im westlichen Graben formulierte Folgerung weiter zu Recht bestehen. Die Zeit, da die letzten Renntiere auf ihren winterlichen Wanderungen die Gegend noch erreichten, wäre dann nur ein wenig älter als jener Zwischenzustand, in welchem den banalen Arten nur noch Alpentiere beigesellt waren.

Dass dieser sich in nahem Anschluss an die Renntierzeit entwickelt hat, ist ohnehin höchst unwahrscheinlich.

Ueber den Waldrapp-Fund ist noch folgendes beizufügen: Das Material besteht aus drei — zum Teil fragmentären — Oberschnäbeln, einem Unterschnabel, einer Gehirnschädelbasis, vier Caracoiden, die sich in zwei Paare ordnen, einen Humerus, der proximalen Hälfte eines Femur und den distalen Hälften eines Carpometacarpus und eines Tarsometatarsus.

Der lange, gebogene Schnabel liess zunächst auf den grossen Brachvogel, *Numenius arquatus* (L.) raten. Dieser war aber leicht auszuschliessen, da er einen offenen Gaumen hat, während bei dem fossilen Vogel der Gaumen geschlossen ist wie bei den Ibis.

Die einzige europäische Ibisart ist gegenwärtig der Sichler, *Plegadis falcinellus* (L.), der in den Mittelmeerländern vorkommt und sich gelegentlich weit nach Norden verfliegt. Der Schnabel der fossilen Form würde in der Länge ziemlich gut zu *Plegadis* stimmen, er ist aber weniger schlank und namentlich an der Basis bedeutend breiter. Andererseits unterscheidet er sich durch erheblich geringere Grösse und Stärke und durch eine Reihe struktureller Merkmale sehr deutlich vom heiligen Ibis, *Ibis aethiopica* Lath., der als ausschliesslicher Afrikaner ohnehin weniger in Frage kam. Somit ergab sich, dass wir es mit einer Ibisart zu tun haben, die weder der Sichler noch der heilige Ibis sein kann und von da zu dem weiteren Schluss, dass der Vogel von Balm mit dem

viel umstrittenen Waldrapp *Conrad Gessners* identisch sein könnte, war dann nur noch ein kleiner Schritt.

Leider besitzt unsere Sammlung kein ganzes Skelett dieser Species, sondern nur die paar Knochen, welche der Taxidermist wegzuwerfen pflegt, wenn er aus einem Vogelkadaver ein Stopfpräparat herstellt. Glücklicherweise befinden sich darunter aber das Coracoid und das Femur, die beide auch im Belegmaterial von Balm vertreten sind. Die Uebereinstimmung ist für diese beiden Knochen sehr befriedigend. Unbedeutend stärkere Dimensionen des Tieres von Balm sind die einzige Differenz, die ich finden kann.

Die übrigen Knochen sind alle beträchtlich stärker und weniger gracil als diejenigen von *Plegadis*. Während aber der Tarsometatarsus, gleichwie das Femur, in den Dimensionen hinter *Ibis aethiopica* zurücksteht, kommt der Carpometacarpus dem des letztern in der Stärke gleich; und der Humerus übertrifft in der Länge sogar sein dortiges Homologon. Auch diese Abweichung in den Proportionen spricht für *Geronticus*, dessen Vorderextremität im Verhältnis zur Hinterextremität tatsächlich stärker entwickelt ist als die der andern Arten.

Sobald ein vollständiges Skelett des recenten *Geronticus*, der in Vorderasien und Nordafrika zu Hause ist, zur Verfügung steht, sind ergänzende Vergleichen vorzunehmen. Ich zweifle indessen nicht daran, dass sie die Bestimmung bestätigen werden. Jedenfalls ist durch den Fund von Balm endgültig bewiesen, dass in früheren Zeiten eine von *Plegadis falcinellus* verschiedene Ibis-Species in der Schweiz existiert haben.“

Die untersten Schichten vom Sondiergraben brachten uns dann eine neue Ueberraschung. Herrn Dr. A. Erni, der die Untersuchungen durchgeführt hat, schreibt in seiner Arbeit „Ein Tertiäraufschluss am Südfuss der Balmfluh bei Solothurn“ folgendes:

„Die Schichten 2—6 (in Abb. 2) gehören dem Tertiär an. Nr. 2 ist ein bräunlicher, bituminöser Süsswasserkalk mit viel Limonit und Quarzsand. Die obern 5 cm sind schiefrig und enthalten unbestimmbare Heliciden, sowie Chara-Oogonien. Fallen 55° S. E. 132°.

Nr. 3 ist ein trocken dunkelgrauer, nass schwarzer, kohligter Mergel mit kleinen Kohlenpartikeln, Limonit, Pyrit und Markasit und enthält ziemlich reichlich grössere und kleinere, im allgemeinen sehr gut gerundete, weisse und rosarote Quarzkörner. Es kommen aber auch vollkommene Quarzkriställchen vor, die nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. A. von Moos als Neubildung aufzufassen sind. In dem Mergel

sind unregelmässig Zwickel von weisslichem, bröckligem Süsswasserkalk eingelagert. Auch Stückchen eines braunen, blättrigen, dysodilartigen Mergel fanden sich darin vor.

Der Mergel ist in allen Richtungen von Gleitflächen durchzogen und so zerknetet, dass weder Lagerung noch Mächtigkeit bestimmt werden können. Seine Mächtigkeit dürfte aber 1 m nicht übersteigen. Dieser Mergel erwies sich als fossilreich.“

Eine grössere Menge von diesem dunkleren Mergel wurde dann im Naturhistorischen Museum in Basel geschlämmt und verarbeitet. Es ergab eine hübsche Faunula von Kleinsäugetern, die die Herren Dr. H. G. Stehlin und S. Schaub zu bestimmen die Freundlichkeit hatten. Herr Dr. Stehlin berichtet darüber wie folgt:

„Die Bestimmung der bis jetzt aus dem kohligen Mergel von Balm gewonnenen Säugetierreste — durchweg Einzelzähne — ergibt folgende Faunula:

Gliravus Majori	n. gen. n. spec.
Oltinomys	n. gen. n. spec.
Pararchaeomys	n. gen. n. spec. ¹⁾
Cricetodon	spec. I
„	„ II
„	„ III

Durch Zahnfragmente sind ferner angekündigt ein Ruminantier, ein Caenotheriide (Plesiomeryx), ein Peratherium, ein Erinaceide und ein bis zwei kleinere Insectivoren.

Gliravus Majori ist ein sehr primitiver Myoxide, dessen Typus aus den Phosphoriten des Quercy stammt, welche alle Phasen der Tertiärzeit vom Bartonien bis zum mittleren Stampien umfassen. Das stratifizierte Tertiär hat einen Beleg dieser Species im Süsswasserkalk an der Ravellenfluh geliefert, der seiner Fossilführung nach an die Basis des mittleren Stampien, wenn nicht noch tiefer hinabzudrücken ist.

Mit dem Genusnamen *Oltinomys* bezeichne ich eine kleine Theridomyidengruppe, die gleichfalls zuerst aus den Phosphoriten bekannt geworden ist. Das jüngste bisher gefundene *Oltinomys* aus stratifiziertem Tertiär stammt aus dem oberen Saunoirien von Ronzon (Haute-Loire). Die Form von Balm steht ihm nahe, ist aber nicht identisch.

¹⁾ Die Genusnamen *Gliravus*, *Oltinomys* und *Pararchaeomys* sind gegenwärtig noch inedit, werden aber in einer demnächst erscheinenden Arbeit legitimiert werden. H. G. St.

Pararchaeomys liegt wie *Oltnomys* hier zum ersten mal aus der schweizerischen Molasse vor. Der Typus dieses Genus stammt aus dem mittleren Stampien von Romagnat (Puy-de-Dôme). Die Form von Balm ist zweifellos von demselben spezifisch verschieden, kleiner und wohl auch primitiver.

Die drei *Cricetodon* sind durch Herrn Dr. Schaub untersucht worden. Sie lassen sich mit keinen bisher bekannten Arten identifizieren. *Crice-*

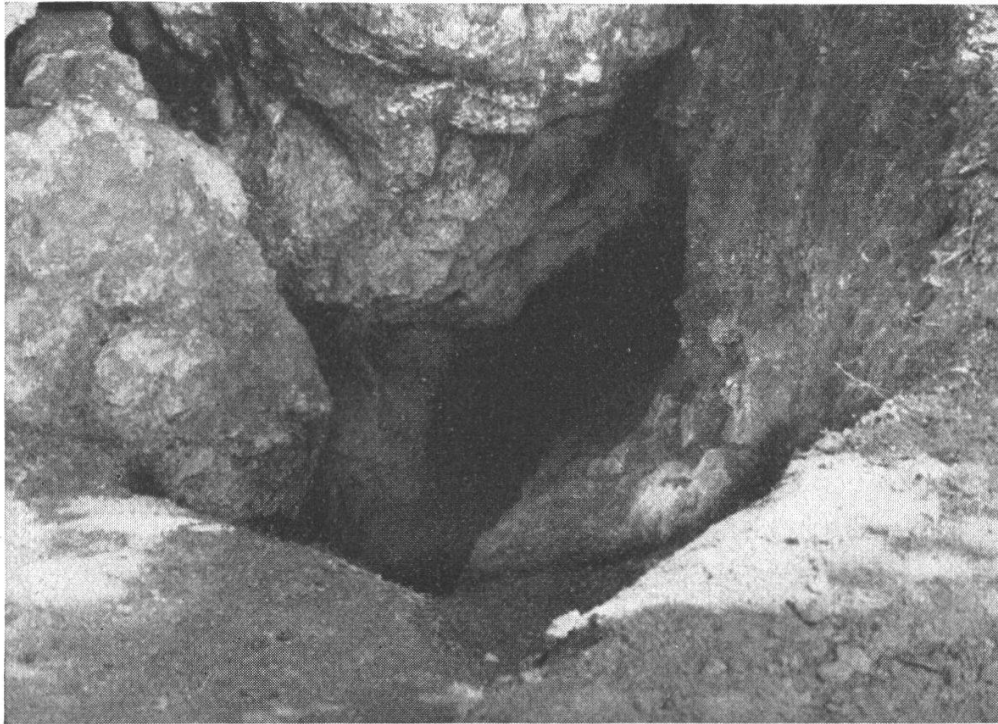


Abb. 6. Die Höhle am östlichen Ende der Grabung.

todon I ist eine mittelgrosse Form, ungefähr von den Dimensionen des *Cr. incertum*. Die beiden andern sind klein. *Cricetodon II* hat die Grösse des *Cricetodon murinum*. *Cricetodon III*, bisher durch einen einzigen Zahn belegt, ist noch kleiner.

Von den sechs Arten, welche durch ganze Zähne repräsentiert sind, begegnen uns also fünf zum ersten Mal im Bereich unserer oligocaenen Molasse. Das lässt von vornherein darauf schliessen, dass wir es mit einem bisher erst wenig bekannten Horizont zu tun haben.“

Dies zeigt uns wieder deutlich, dass bei allen archäologischen Ausgrabungen unbedingt die Fachgelehrten beigezogen werden müssen.

Die übrigen Funde ergänzen die der letztjährigen Grabung. Römisches, bronzezeitliches und etwas wenig neolithisches Scherbenmaterial konnte geborgen werden. Ein durchlochstes Fragment von poliertem,

grau-grünlichem Stein kann als Polisoir angesehen, chronologisch aber nicht bestimmt werden, da die Schichten zu stark gestört waren. Ein ähnliches Stück fand man bei den Ausgrabungen auf der Frohburg bei Olten. Eine grob gekrönte Kugel aus grobkörnigem, alpinem Gestein mit 7 cm Durchmesser, dürfte als Schleuderkugel gedient haben.

Das Gesamtbild zeigt uns den Menschen als Jäger in der auslaufenden Eiszeit, als sich die Gletscher schon recht tief in die Alpentäler zurückgezogen haben. Der steppenartige Charakter der Magdalénienzeit ist einer Parklandschaft gewichen mit Sumpf-Wiesen- und Waldpartien. Das spärliche Vorkommen von Ren ist für mich insofern nicht überraschend, als die Typologie der Steinwerkzeuge zur Genüge zeigt, wie nah sich diese Epoche ans Magdalénien anlehnt. Da die klimatologischen Verhältnisse der alpinen Fauna gestattete, sich im Jura heimisch zu fühlen, wird auch das Ren auf seinen Wanderungen ab und zu noch unsere Gegend nach Nahrung abgesucht haben. Es ist doch unmöglich plötzlich weggeblieben und Herr Prof. Obermaier pflichtet dieser Ansicht auch bei. Er schrieb mir folgendes:

„Ihre Industrie liegt bereits, wie Sie trefflich betonen, über das eigentliche Magdalénien hinaus. Sie ist ein *Frühmesolithikum* und dass in diesem noch Ren vorkommt, ist in keiner Weise überraschend. Diese Tierspecies ist in Mitteleuropa nicht allenthalben auf einen „Glockenschlag“ verschwunden, und in der Alpennähe wird man sehr wohl die letzten Rentierherden erst von Horden des Azilien oder Alttardenoisien ausgemerzt haben.“

Neolithikum. Oberbuchsiten. Im Besitze von Herrn Glutz in Oberbuchsiten ist eine nette kleine Pfeilspitze mit Dorn aus Feuerstein, gefunden auf dem Friedhof.

Olten. Saliacker. Anlässlich einer Exkursion fand der Berichtstatter ein Steinbeil, spitznackig von 13 cm Länge und 5,5 cm breiter Schneide, von grün gesprenkeltem, serpentinartigem Gestein, nebst einigen Feuersteinartefakten. Die Funde sind im M. O.

Hegiberg bei Trimbach. Gefunden ein Steinbeil, dessen Schneide ganz defekt ist. Dasselbe wurde als Klopfer benützt. Ebenda Funde aus gebranntem Ton mit groben Kalksteinkörnern vermischt.

(Bericht Dr. Häfliger.)

Bronzezeit.

Balm b. G. Direkt über der Grottenburg Balm, auf dem schmalen Felsband, das sich von der Balmfluh in östlicher Richtung zur Sigger hinunterzieht, hat der Berichterstatter ein Längsprofil aufgenommen. Die Gesamtlänge dieser bronzezeitlichen Höhen-Siedlung beträgt 140 m und ist bei einer Steigung von ca. 30 m in 16 künstlich ausgeebene Terrassen aufgebaut. Die beiden Längsseiten sind bis zu 150 m steile Felsen gesichert und der östliche Abschluss bildet die tief eingesägte Kluse der Sigger. Es würde sich vom wissenschaftlichen Standpunkt aus lohnen, einige Sondiergräben zu ziehen, um den konstruktiven Aufbau dieser Höhsiedlung festzustellen.

Diese Stelle wurde von Hugo Hammer neuerdings untersucht und lieferte wieder Keramik-Fragmente. Jedoch musste der K.K. von weiterem Nachgraben abraten, da dadurch die Resultate einer spätern systematischen Ausgrabung beeinträchtigt werden könnten. (Bericht Dr. Pinösch.)

Oberbuchsiten. Auf dem Friedhof zeigen sich immer wieder neue Funde, die durch Emil Glutz geborgen wurden. Keller-Tarnutzer weist die Kulturschicht in die Bronzezeit. (Bericht Dr. Pinösch.)

Eisenzeit.

Balsthal. Edwin Haffner meldete neuerdings Funde an gallischen Potinmünzen auf der Holzfluh, die der Spät-Latène-Zeit angehören. Siehe JsG. 14, Bd. 1941, 257. (Mitt. Dr. Pinösch.)

Römisches.

Aeschi. Die im Jahre 1940 durchgeführte Ausgrabung auf dem Dornacker kann nicht als abgeschlossen betrachtet werden, da im O der aufgefundenen Anlage sich ein Estrich fortsetzt. Frau Tatarinoff-Eggen-schwiler setzte sich zum Ziele, durch eine Geldsammlung die Mittel zu beschaffen, um die Grabung mit polnischen Internierten zu Ende zu führen. Leider konnte im Herbst 1941 das Unternehmen nicht zur Ausführung gelangen, weil das Ackerfeld frühzeitig angebaut werden musste. Dagegen steht einer Ausgrabung im August 1942 nichts im Wege. (Bericht Dr. Pinösch.)

Balm b. G. Beim Ausheben eines Sondiergrabens längs zur Ruine zeigten sich wieder die Schichten mit den bronzezeitlichen und hauptsächlich römischen Ueberresten. Leistenziegelfragmente, terra-sigillata

und ein Zierat aus Bronze (Gemellianus) sind die nennenswertesten Funde aus dieser Zeit. Da sich absolut keine konstruktiven Ueberreste zeigten, muss angenommen werden, dass die Grotte bewohnt war und beim Bau der Burg ausgeräumt wurde.

Bellach. Felix Walker und Willy Zuber meldeten die Auffindung von zahlreichen Kieseln auf einem Acker. Sie vermuteten Spuren der nördlich der Aare durchführenden Römerstrasse nach Solothurn, die sicher durch Bellach führte, aber bisher noch nicht nachgewiesen wurde. Eine Besichtigung durch den K.K. ergab aber, dass die Steine zum Teil von einem Graben stammten, der für den Wasserabzug erstellt worden ist, und teils zerstreut herumlagen. Von einer römischen Strasse oder einem Estrich kann demnach nicht die Rede sein.

Ferner machten die beiden Herren aufmerksam auf die römische Anlage auf der Weiherzelg, wo schon im Jahre 1921 Lehrer Zuber gegraben hat. Da die Fortsetzung der Anlage nach W. mit Wald bewachsen ist, blieb dieser Teil bis heute unberührt. Die nun erfolgte Abholzung hätte Gelegenheit geboten, die Grabung fortzusetzen. Es kam aber nicht dazu, da das Land der Anpflanzung dienen muss und nicht zur Verfügung steht. Die Stelle muss aber im Auge behalten werden, da beim Umpflügen des Bodens sowohl Mauern als auch Kleinfunde zum Vorschein kommen können. (Bericht Dr. Pinösch.)

Oberbuchsiten. Herr Glutz meldete, dass auf der Liegenschaft „Hölzliacker“ (Top. A. Blatt 162, 144 mm v. l., 111 mm v. u.) beim Ausgraben eines grösseren Steines römische Hohl- und Leistenziegel zum Vorschein kamen. Anlässlich einer spätern kleinen Sondierung durch den Gewährsmann zeigten sich in 40 cm Tiefe eine mit Mörtel durchsetzte Steinbettung und unter derselben wieder römische Ziegel.

Selzach. Lehrer Erwin Kummer, Selzach, meldete Funde von röm. Ziegelfragmenten aus Selzach. Eine Besichtigung durch den K.K. ergab im Westen des Bauernhauses Louis Rudolf, beim Restaurant „Tell“, Top. Atlas Nr. 55, 55 mm von rechts, 62 mm von oben, Reste einer gemörtelten Mauer und auf dieser Ziegelstücke, ca. 50 cm unter dem Boden, ferner einen Estrich aus Mörtelbelag. Auch auf der Südseite des gleichen Hauses zeigten sich zwei Mauern O—W verlaufend, mit zahlreichen Fragmenten von römischen Tonplatten. (Mitt. Dr. Pinösch.)

Spezialforschungsgebiete.

Schalensteine.

Rüttenen. Die Anzahl der im Kanton Solothurn bekannten Schalensteine hat sich seit dem Erscheinen der Publikationen von Dr. Pinösch um ein Stück vermehrt. Notar Max Isler, Solothurn, entdeckte einen solchen im Kreuzenwald. Der Stein liegt in ebenem Gelände, 50 m von einem Südabhang entfernt. Es scheint sich um ein Bruchstück eines grösseren erratischen Granitblockes zu handeln; die Länge beträgt 85 cm, die Breite 50 cm und die Höhe über dem Boden 25 cm. Der Stein trägt vier Schalen, deren grösste einen Durchmesser von 6 cm und eine Tiefe von 3 cm aufweist. (Bericht Dr. Pinösch.)

Grenchen. Schon vor 100 Jahren stellte Prof. Dr. Franz Josef Hugi auf dem Eichholzhügel südlich von Grenchen bauliche Ueberreste fest, von denen er annahm, dass sie zu einer römischen Befestigungsanlage gehörten. Als römisches Kastell wurde das Mauerwerk auch im Gemeindeplan von 1870 vorgemerkt. Als 1911 ein Solothurner Bataillon beim Ausheben eines Schützengrabens den Mauerfuss neuerdings freilegte, liess Prof. Tatarinoff einen kurzen Sondiergraben ziehen. Er erstattete darüber Bericht in den Tageszeitungen, verzichtete aber darauf, die untersuchte Stelle genau zu bezeichnen. Im März 1940 nahm Prof. Laur-Belart auf Einladung der neugegründeten Museumsgesellschaft auf dem Eichholzhügel einen Augenschein vor und überzeugte sich davon, dass sich dort in der Tat einst eine grosse römische Siedlung befand. Stücke von Leistenziegeln und Mörtelüberreste, denen er auf Schritt und Tritt begegnete, liessen keinen Zweifel mehr zu. Brennend wurde die Frage nach der Art und dem Ausmass der Anlage, als einige Wochen später Luftschutztruppen wiederum eine gut erhaltene Mauerecke freilegten. Prof. Laur und Architekt Gerster in Laufen rieten nun dringend dazu, sogleich an die Arbeit zu gehen und das Mauerwerk auszugraben. Um die Sache zu beschleunigen, versprachen sie, der Museumsgesellschaft den Bundeskredit für 1940 im Betrage von 1000 Fr. zuweisen zu lassen. Der Vorstand der Museumsgesellschaft wandte sich darauf an den Präsidenten der solothurnischen Altertümerkommission, Erziehungsdirektor Dr. Oskar Stampfli, der für das Vorhaben das grösste Verständnis zeigte und durch den Regierungsrat einen vorläufigen Kredit von 3000 Fr. eröffnen liess. Die Gesellschaft beschloss überdies,

aus eigenen Mitteln und durch eine Sammlung rund 2000 Fr. an die Kosten der Ausgrabung beizutragen.

Mit den Arbeiten wurde am 21. Oktober 1940 begonnen. Die Oberaufsicht übte der kantonale Konservator, Prof. Dr. S. Pinösch in Solothurn aus. Die wissenschaftliche Leitung lag in den Händen von Prof. R. Laur-Belart, Basel, und später Architekt Alban Gerster, Laufen. Die technische Leitung wurde Tiefbautechniker J. L. Karpf, Holderbank, und Karl Hürbin, Ausgrabungsleiter von Vindonissa, anvertraut. Die Zahl der Arbeiter, die anfänglich nur 6 Mann betrug, wurde später auf 15 erhöht.

Schon beim ersten Sondierungsschnitt, der von Osten nach Westen verlief, stiess man auf vier ausgezeichnet erhaltene Mauerzüge. Durch einen zweiten Graben weiter nördlich wurden die dazu gehörenden Quermauern blossgelegt. Es war jetzt kein Zweifel mehr möglich, dass es sich um eine römische Villa handelte, die am Südabhang des Eichholzhügels terrassenförmig aufgebaut war. Talwärts standen die beiden Risaliten mit Eckverstrebnungen, verbunden durch den Portikus, von dem nicht feststeht, ob er nach Süden offen oder geschlossen war. Im Verhältnis zu der Gesamtanlage zeichnen sich die Eckbauten durch ihre Grösse aus. Die Hauptfassade schaute gegen Süden, also gegen die Aaresenke, die Seitenfassade gegen Westen, gegen die Abendsonne. Die Siedelung sass auf der Kante der Moräne auf und war deshalb von jeher den Einflüssen der Witterung, der Auswaschung und Zerspülung ausgesetzt, abgesehen davon, dass sich hier der Boden mehr oder weniger gesenkt haben mag. Das erklärt es, warum das Gelniveau im mittleren Teil der Anlage vollständig verschwunden ist und dort überhaupt keine Funde gemacht worden sind. Dagegen sind die Kulturschichten weiter oben und weiter unten noch recht gut erhalten.

Wie bei fast allen römischen Siedelungen, so kann man auch bei derjenigen auf dem Eichholzhügel verschiedene Bauperioden unterscheiden. Es wurden Mauerreste vorgefunden, die mit den Hauptmauerzügen nicht verbunden waren und augenscheinlich einer früheren Baustappe angehören. Trotzdem steht fest, dass die Villa am Ende des ersten oder zu Beginn des zweiten Jahrhunderts erstellt wurde, also zu einer Zeit, als der normale Typus der Portikus-Villa mit Eckrisaliten bereits entwickelt war.

Der Grundriss der Villa ist quadratisch mit einer Seitenlänge von 31,5 Meter. In der Mitte befand sich der Hof, dessen Ausmasse 13×16 m betragen. Die unterste Lage der Hofmauern, aus Kieselsteinen ohne

Mörtel bestehend, war 60 cm breit. Darauf lag eine Schicht zerschlagener Findlinge. Im Süden war die Hofmauer 70—80 cm breit. Die Länge der östlichen und westlichen Umfassung des Hofes betrug 13, die Breite 4 Meter. Auch hier fehlte die Kulturschicht vollständig. Vom nordwestlichen Eckbau wurde gutes, zum Teil noch aufgehendes Mauerwerk mit Vorfundamenten gefunden.

Südöstlich des Hofes stand ein gut erhaltener Wohnraum von 8 auf 8 Meter, dessen Aussenmauern als Schutz gegen die Bise eine Mächtigkeit von 1,20—1,50 Meter aufwiesen. Bemerkenswert sind hier mehrere Wandpfeiler aus gesägtem Tuffstein, die den Schub aufhielten. Im Innern lag sehr viel Bauschutt, dabei einige Leistenziegel mit Handmarken, sämtliche Bruchstücke zu drei Kugelamphoren, Marmorplatten, Stücke des Wandverputzes, Hypokaustrohren und Kalkreste.

Durch den windgeschützten Portikus mit prachtvoller Aussicht über das Aaretal gelangte man in den westlichen Parallelraum. Auch hier wurden Scherben von Amphoren, Urnen und Schalen, zum Teil aus Terra sigillata, gefunden. Die südliche Abschlussmauer dieses Risalites war merkwürdigerweise schon im Fundament nur 50 cm breit. Im Innern konnten zwei Böden mit einer Zwischenfüllung aus Bauschutt festgestellt werden. Neben guten Mauern mit Messerschnittverzierungen gab es hier auch schlechte Fundamente, was auf verschiedene Bauzeiten schliessen lässt.

Anfangs März 1941, als die letzten Teile der Villa wieder mit Erde aufgefüllt wurden, stiess man unterhalb der südlichen Portikusmauer auf einen mit grossen, flachen Steinen zugedeckten Kanal, in dem Wasser floss. Nachforschungen ergaben, dass es sich um den Ablauf eines kreisrunden, nach oben sich verjüngenden Brunnenschachtes handelt. Der Schacht wurde sorgfältig ausgeräumt, ausgebessert und hochgeführt. Nach der Ansicht des kantonalen Konservators, Prof. Dr. S. Pinösch, befand sich am Süden des Auslaufes ein Brunnentrog, aus dem das Wasser mit Tonkrügen geschöpft und in die Villa getragen wurde. Während das Mauerwerk der Siedelung fast gänzlich abgebrochen und zur Ausbesserung der Wege auf dem Eichholzhügel verwendet wurde, bleiben der Brunnenschacht und ein besonders gut erhaltener Mauerwinkel erhalten. Auf Kosten der Gemeinde wurde dort eine öffentliche Anlage mit Ruhebänken und Schattenbäumen erstellt, die nunmehr „Römerplatz“ heisst.

Wertvolle Fundgegenstände sind ausser den schon genannten ein silberner Denar mit dem Kopfe des Kaisers Vespasian, eine bronzene

Standartenspitze, Scherben einer Reibschüssel, ein Bleirohr der Wasserleitung, das Bruchstück eines Schalensteines, das in das Fundament eingemauert war, u. a. m.

Die Kosten der Ausgrabung belaufen sich auf Fr. 10,513.—, von denen nahezu 90 Prozent für Arbeitslöhne ausgegeben wurden. Die Einnahmen setzen sich aus dem genannten Bundesbeitrag von Fr. 1000.—, einem staatlichen Beitrag von Fr. 4000.—, einem Zuschuss der Gemeinde à fonds perdu von Fr. 500.— und einer Zuwendung der Association pour la Défense des Intérêts du Jura von Fr. 500.— zusammen. Dazu kommen noch ca. 1000 Fr., welche die Museumsgesellschaft aufbrachte, sowie zwei Darlehen von Fr. 300.— und 800.—, jenes von der Genossenschaft für Arbeitsbeschaffung, dieses von der Einwohnergemeinde.

(Bericht Dr. Hugli.)
